

Eine Pilgerreise nach Rom

An die Macht kommt man durch Geburt, Gewalt oder Wahlen. Wahlen sind in den westlichen Demokratien eine feine Sache, weil wir in der einen oder anderen Form daran aktiv mitwirken, soweit Alter und Nationalität stimmen und das Strafregister nicht überlastet ist. Frauen haben um dieses Wahlrecht lange gekämpft, 1919 erhielten sie es in Deutschland, in der Schweiz erst vor kurzem: 1971. Der Vatikan hat eigene Regeln, doch davon später. Wenn die Wahl entschieden ist, hat der Mohr seine Schuldigkeit getan und kann gehen, zufrieden oder nicht. Denn die Macht haben die Gewählten für einige Jahre oder bis zur Rente oder gar lebenslang.

Doch welche Bedeutung haben Wahlen für ein Land? Sie können zeigen, dass unsere Demokratie funktioniert, wie tolerant wir sind, wie respektvoll Sieger mit Besiegten umgehen. Sie sind eine politische, ethische und kulturelle Botschaft, die das Ansehen und im besten Fall die Sympathie für ein Land mehren kann. Schon bei der Wahl eines Gemeinderates, der Ernennung eines Intendanten, der Berufung eines Universitätsprofessors (da helfen Findungskommissionen) kann man das erleben und erst recht bei der Wahl eines Präsidenten, Bundeskanzlers oder Papstes.

Bei der amerikanischen Präsidentenwahl war das Ergebnis verheerend, die Inauguration peinlich. Wehmütig dachten wir an Amanda Gorman, die uns mit „The hill we climb“ vergeblich Hoffnung gemacht hatte. Jetzt hat der Sieger das Land tief gespalten und die Welt verunsichert. Anhaltend. Er, dem alles erlaubt ist, dem alles verziehen wird, der seine Gegner demütigt, sie als Feinde verfolgt, sich über das Recht erhebt, wurde von seinen Anhängern hysterisch gefeiert. Er regiert nicht von Volkes oder Gottes Gnaden, sondern aus eigener Machtvollkommenheit. L'état c'est moi. Der Staat bin ich, sprach der Sonnenkönig aus Florida. Die Botschaft: Politik ist Showbusiness, dem Werte wie Respekt, Toleranz, Wahrheit geopfert werden.

Die Wahl des deutschen Bundeskanzlers verläuft üblicherweise ordentlich, ruhig, langweilig. Die Scharmützel des Wahlkampfes sind vorbei. Wahlgang, Glückwünsche, schwarze Limousinen hin und her, Ernennungsurkunde, Eid – das ist alles. In diesem Jahr sorgten 18 Abweichler für Aufregung. Die Wahl scheiterte zunächst. Schockstarre, Empörung über die Verräter, Jubel von rechts, dann Hektik. Viele tiefsinnige Kommentare. Ein Fressen für die Medien. Doch die politische Katastrophe dauerte nur ein paar Stunden, dann ging es routiniert weiter. Die Botschaft: Die Demokratie funktioniert, kleine Unfälle werden schnell repariert, Emotionen stören nur (außer beim Großen Zapfenstreich für den Altkanzler, der mit Bach, Aretha Franklin und den Beatles guten Musikgeschmack bewies).

Der Vatikan machte alles besser, verband Würde, Glanz, Begeisterung, Emotionen und sogar Heiterkeit zu einem Gesamtkunstwerk. Das englische Königshaus hätte es nicht stilvoller machen können. Nicht die Abgeordneten des Volkes, sondern 133 Kardinäle, die Abgeordneten Gottes (katholisch, männlich, nicht älter als 80), wählten den Papst aus ihrer Mitte nach einem uralten Ritual, der Askese und Pomp

verbindet. Im Konklave „waltete der Heilige Geist“, sagte einer von ihnen. Nach vier Wahlgängen gab es die erforderliche Zweidrittelmehrheit. Weißer Rauch stieg auf: Habemus Papam. Wir haben den neuen Papst. Hunderttausende fieberten und beteten auf dem Petersplatz, Millionen am Fernseher. So viel Begeisterung und Zustimmung gab es bei keiner anderen Wahl. Die Botschaft: So muss man eine Wahl sein, um Ansehen und Sympathie zu mehren. Nun pilgern alle, Tennisschläger im Gepäck, nach Rom um zu lernen, wie man Wahlen zum Ruhm eines Landes gestaltet.